



Aus:

UNIVERSUM Nr. 673, Juli 2002 (Schwerpunkt: Zukunft des Lesens), S. 723-732.

Dass die Lesekompetenz deutscher Jugendlicher, insbesondere der Jungen, stetig abnimmt und im europäischen Vergleich auf einem sehr niedrigen Niveau liegt, steht außer Frage. Um die Situation zu verbessern, bedarf es laut dem Medienwissenschaftler Horst Heidtmann einer Vielzahl von Maßnahmen, bei denen die Jahrzehnte zurückliegende Mediensozialisation von Vermittlern, Lehrern oder Kultuspolitikern nicht zum Maßstab pädagogischer Arbeit genommen werden darf.

Lesen und neue Medien

Veränderungen der Lesekultur in der Mediengesellschaft

Horst Heidtmann

Im Jahre 2000 wurden in Deutschland Kinder- und Jugendbücher im Gesamtwert von etwa einer Milliarde Mark verkauft, das war deutlich mehr als je zuvor. Knapp 30 % davon wurden allerdings für *Harry Potter*-Bände aufgewendet. Verlage, Pädagogen und Feuilletons feierten allenthalben die scheinbar neu erblühende Lesefreude deutscher Kinder. Die seit 2001 wieder rückläufigen Jugendbuchumsätze zeigen jedoch, dass mit der Potter-Manie kein Leseaufschwung einherging. Im Gegenteil, da die *Potter*-Bände überdurchschnittlich teuer sind, wurden in den letzten beiden Jahren insgesamt - von den Stückzahlen her - weniger Kinder- und Jugendbücher abgesetzt. Bislang fehlen zudem repräsentative Untersuchungen zur Qualität der *Potter*-Lektüre. Bei einer 2001 vom Stuttgarter Institut für angewandte Kindermedienforschung (Ifak) durchgeführten Erhebung zum Leseverhalten und den Lektürepräferenzen von Jungen nannte ein hoher Prozentsatz erwartungsgemäß Joanne K. Rowling als Lieblingsautor und *Potter*-Titel als Lieblingsbücher. Bei genaueren Nachfragen zeigte sich jedoch häufig, dass der Inhalt des „geliebten“ oder gerade gelesenen Bandes nicht wiedergegeben werden konnte oder es wurde eingeräumt, dass der Band nur angelesen und wieder aus der Hand gelegt worden war: „Ischt zu dick!“

Selbst wenn Kinder und Jugendliche hierzulande immer noch mehr lesen als andere Altersgruppen der Bevölkerung, so haben sich doch Leseverhalten und Lesekultur in den letzten Jahrzehnten erkennbar verändert. Im Rahmen einer repräsentativen Trendbefragung hat das Ifak im Winter 1998/99 insgesamt 2.700 Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 15 Jahren zu ihrem Leseverhalten befragt. Mehr als 45 Prozent der Befragten gaben an, dass sie erzählende, belletrische

tische Literatur nicht oder jetzt nicht mehr lesen würden. (Von den Jungen allein waren es sogar 55 Prozent.) Nur 14 Prozent lesen noch regelmäßig (davon Mädchen mehr als doppelt so oft wie die Jungen der Altersgruppe). Schon vor der PISA-Studie haben andere internationale Vergleichsstudien gezeigt, dass die Lesekompetenz der nachwachsenden Generationen rückläufig ist.

Ein Buch war mehr als ein Buch

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts erschienen im deutschsprachigen Raum vermehrt Zeitschriften und Bücher für jugendliche Adressaten, die Kinder- und Jugendliteratur konstituierte sich damals als eigenständige Gattung. Damit entstand gleichzeitig das erste und über lange Zeit zentrale Kindermedium. Wendete sich diese intentionale Kinderliteratur zunächst vorrangig an den Nachwuchs des Besitz- und Bildungsbürgertums, so weitete sich der Adressatenkreis im 19. und frühen 20. Jahrhundert aus, im Zusammenhang mit der Durchsetzung einer allgemeinen Schulpflicht und zunehmenden Lesekompetenzen auch in den unteren Volksschichten.

Die intentionale Kinder- und Jugendliteratur wurde seit ihren Anfängen für pädagogische Zwecke funktionalisiert. Das erzieherische Anliegen war wichtig, nicht künstlerische Qualität oder Unterhaltsamkeit. Literatur sollte Kinder auf ihre spätere Rolle im Erwachsenenleben vorbereiten, sollte ihre Unterordnung unter die Erwachsenen, ihre Einbindung in die vorhandenen Hierarchien fördern. Allerdings haben lesende Kinder und Jugendliche Pädagogen wie Eltern von Anfang an nicht ausschließlich Freude bereitet, da sie nämlich stets auch das gelesen haben, was nicht vorrangig für sie bestimmt war. Bereits im 18. Jahrhundert haben sie sich aus Büchern und Broschüren ähnliche Inhalte geholt wie später aus dem Film oder danach aus dem Fernsehen, von Videokassetten oder CD-ROMs: nämlich triviale Unterhaltung, Spannendes, Lustiges. Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts Kinder aus den unteren Volksschichten lesen konnten, kamen dank neuer Drucktechniken in großem Umfang billige Lesestoffe auf den Markt. Kinder und Jugendliche aus allen Gesellschaftsschichten wendeten sich mit Begeisterung diesen einfachen Formen von Unterhaltungsliteratur zu, die eigentlich für das erwachsene Publikum konzipiert waren. Groschenhefte boten Kindern emotionale Ansprache, Abenteuer, Action. Jungen bevorzugten Serien wie *Buffalo Bill* oder *Nick Carter*, Mädchen verschlangen die Liebesgeschichten von Hedwig Courths-Mahler, ungeachtet aller Anti-Schund- und Schmutz-Kampagnen, mit denen Pädagogen, Bibliothekare, Politiker wiederkehrend gegen die „nicht jugendgeeigneten“ Lesestoffe gekämpft haben.

Printmedien, insbesondere die unterhaltenden Formen der Literatur, nahmen über zwei Jahrhunderte die dominierende Stellung im Kindermedienalltag ein. Für Kinder und Jugendliche waren noch vor zwei oder drei Jahrzehnten Bücher, Romanhefte, Comics oder Jugendzeitschriften zentrale Erlebnismedien. In den 1950er und 60er Jahren vermittelten sich über die Lektüre der Abenteuer von *Tom Prox*, *Old Shatterhand*, *Sigurd*, *Akim*, von den *fünf Freunden*, *Hanni und Nanni* oder *Pucki* emotionale Ansprache und Ereignisqualitäten, die andere Medien damals nicht in der Art und dem Umfang zu bieten vermochten. Neu erschienene *Micky Maus*- oder *Jerry Cotton*-Hefte, Edgar Wallace- oder *Perry Rhodan*-Bücher boten Anlass zur Kommunikation innerhalb der Peergroup. Der Besitz von Printmedien konnte sogar eine statuszuweisende Funktion in der Gruppe der Gleichaltrigen haben.

Kinder und Jugendliche haben mit Büchern sogar mehr verbunden als lediglich Konnotationen wie Dichtung, Unterhaltung oder Informationsträger. Ein Buch ist also „mehr als ein Buch“ gewesen. Mit Lesen verband sich Lust und Last, Lektüreerlebnisse haben aufwühlen und irritieren können, haben Impulse geben und das Denken in andere Bahnen leiten können. Lektüre hat daneben aber vor allem angenehmen Zeitvertreib, behagliche Entspannung, also Lesevergnügen im weitesten Sinn bieten können. Das mag für manche Kinder und viele Erwachsene immer noch Gültigkeit haben, für die Mehrheit der jetzt nachwachsenden Generationen lassen sich aber andere Bedeutungszuweisungen und damit andere Medienprofile erkennen. Formen und Funktionen von Lektüre haben sich verändert, in den vergangenen Jahren schneller, als es die meisten Eltern und Pädagogen wahrnehmen können oder wollen.

Mediatisierung der Kindheit

Film und Fernsehen galten deutschen Pädagogen lange als höchst suspektes Medien, Kinder sollten bis in die 1970er Jahre hinein vor der „Reizüberflutung“ durch Bewegtbilder geschützt werden: „Ich halte es für Irrsinn, Kinder bis zu 8 oder 10, in Grenzfällen auch bis 12, überhaupt vor den Bildschirm zu lassen“, sagte etwa der Erziehungswissenschaftler Clemens Münster im Jahr 1964. Andere Kindheitsmedien etablierten sich nur langsam, die Kindertonträger zum Beispiel erst nach 1965, nach Einführung der kompakten und preisgünstigen MusiCassette. In den letzten beiden Jahrzehnten haben sich die gesellschaftliche Kommunikation und die Medienlandschaft dann drastisch verändert. Kinder wachsen heute in einer audiovisuell und multimedial geprägten Umwelt auf. In praktisch allen Haushalten sind Fernseh- wie Audiogeräte mehrfach vorhanden. Mehr als 90 Prozent der bundesdeutschen Haushalte können über Kabelanschluss oder Satellit auf mehrere Dutzend TV-Programme zugreifen. Familien mit Kindern verfügen im Regelfall über Videorecorder und zunehmend auch DVD-Player. Mehr als die Hälfte aller deutschen Haushalte besitzt Anfang des Jahres 2002 mindestens einen Personalcomputer. Haushalte mit schulpflichtigen Kindern weisen eine überdurchschnittliche Ausstattung mit PCs und anderer Medienhardware auf.

Bei Jugendlichen ist die Attraktivität des Fernsehbildschirms gegenwärtig zwar rückläufig, im Kinderalltag spielt dieser nach wie vor eine dominante Rolle als Unterhaltungsmedium und Sozialisationsfaktor. Für Kinder im Kleinkind- und Vorschulalter ist das Fernsehen seit Jahren der wichtigste Geschichtenerzähler. Nur noch ein Bruchteil der bis zum Beginn der Schulzeit rezipierten Geschichten erreicht Kinder durch die gemeinsame Lektüre von Büchern in der Familie oder durch Vorlesen. Fernsehveranstalter weiten ihre Angebote für Klein- und Kleinstkinder aus. Knallbunte *Jellabies* sollen bei RTL schon die Anderthalbjährigen ansprechen, die Dramaturgie der *Teletubbies* berücksichtigt die kognitiven Fähigkeiten von Zweijährigen und die *Tweenies* wenden sich an die Altersgruppe zwischen Kleinkind und Schulanfänger. Mit zwei Jahren lernen Kinder das Decodieren visueller Codes, sie lernen die Film- und Fernsehsprache mehrere Jahre bevor sie in der Schule das Lesen lernen.

Kinder erhalten heute durchschnittlich mit 2,1 Jahren ihren ersten Kassettenrecorder. Für die Aller kleinsten sind Kindertonträger das nach dem Fernsehen am zweithäufigsten genutzte Medium, zudem das erste, über das sie ungestört und unkontrolliert von den Eltern verfügen können. Bei Neuanschaffungen von tech

nisch höherwertigen Fernsehempfängern wandern seit Jahren die intakten und gut ausgestatteten Altgeräte in die Kinderstuben. Die Anzahl der audiovisuellen und digitalen Medien in den Kinderzimmern ist deutlich gestiegen, gleichzeitig stagniert der Buchbesitz. Nach einer aktuellen, noch nicht abschließend ausgewerteten Umfrage des IfaK unter Bibliotheksbenutzern - also potenziellen Lesern - im Alter zwischen 8 und 16 Jahren, besitzt ein Viertel von ihnen zwischen einem und 10 Büchern, je ein weiteres Viertel besitzt 11 bis 20 sowie 21 bis 50 Bücher.

Profilveränderungen des Buches

Langzeitstudien belegen den Rückgang von Reichweite und Nutzungsdauer bei erzählender Literatur, mit zunehmendem Alter nimmt bereits bei Kindern die Leselust ab. Die Bertelsmann Stiftung hat zur Klassifizierung des Leseverhaltens von Kindern wie Erwachsenen ein „Lesebarometer“ entwickelt. Danach verfügen von den 8- bis 10-Jährigen noch 53 Prozent über eine hohe bis sehr hohe Leselust. Von den 11- bis 17-Jährigen lesen noch 29 Prozent gern bis sehr gern. Von den erwachsenen Deutschen über 14 Jahren haben lediglich 19 Prozent noch eine gefestigte Bindung an das Medium Buch, an die erzählende Literatur. In den Bestandsaufnahmen der Bertelsmann-Stiftung wird das rückläufige Leseinteresse u.a. darauf zurückgeführt, dass mit Buchlektüre nur in geringem Maße Konnotationen wie Entspannung und Unterhaltsamkeit verbunden wären.

Printmedien werden zur Informationsvermittlung genutzt, Zeitungen und Zeitschriften gelten auf diesem Sektor anderen Medien gegenüber als überlegen. Der Umsatz mit Kinder- und Jugendzeitschriften übertrifft mittlerweile den mit Kinder- und Jugendbüchern. Von den einschlägigen Zeitschriftenverlagen werden fast monatlich neue Kinderzeitschriftenprojekte initiiert (mit Titeln wie: Barbie, Pumuckl, Sailormoon, Sissi, Tabaluga, Teletubbies, Winnie Puuh), durchweg mit Auflagen von über 100.000.

Das IfaK hat aktuell Jungen der Altersgruppen zwischen 6 und 18 Jahren unter anderem nach ihren Lesemotivationen befragt: Stets war stets der Wunsch nach (ent)spannender Unterhaltung die zentrale Motivation; das informatorische Lesen hat nur noch für gut 10 Prozent eine vorrangige Bedeutung. Stärker als bei vorangegangenen Generationen sind die Leseinteressen von Jungen heute auf die reinen Spannungsgenres reduziert, sie lesen vorrangig oder ausschließlich: Krimi und Suspense; Märchen und Fantasy; Grusel und Horror. In immer früherem Alter lesen Jungen heute Titel aus dem gesamten Spektrum der aktuellen Unterhaltungs- und Spannungsliteratur für Erwachsene, wie z.B. Stephen King oder John Grisham. Andererseits entwickeln sich bei vielen lesenden Jungen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren die Leseinteressen und -kompetenzen nicht mehr weiter, sie bevorzugen auch im fortgeschrittenen Alter weiterhin die serielle Kinderunterhaltung. Ein großer Teil der lesenden Jungen empfindet Buchlektüre als Anstrengung, findet bei Nonbookmedien (Film, Fernsehen, PC-Spiele) höhere Erlebnis- und Ereignisqualitäten.

Kinder- und Jugendliteratur in medialen Verbänden

Im Kinder- und Jugendbuchsektor dominieren Titel, die sich durch ihre vielfältige Medienpräsenz praktisch von selbst bewerben (dazu gehört auch *Harry Potter*)

zunehmend den Absatz, insbesondere auf den Nichtbuchhandelsschienen. Bei größeren Verlagen sind oft diejenigen Kinderbücher am erfolgreichsten, die im Produktverbund mit anderen Medien vermarktet werden. Nach Branchenschätzungen werden gegenwärtig etwa 25 Prozent des Wertumsatzes mit lizenzierte Literatur, also mit Kinder- und Jugendbüchern im Vermarktungsverbund mit oder nach Vorlagen aus anderen Medien erwirtschaftet. Für die Medienmultis entwickeln mittlerweile hochspezialisierte Marketingtechniker umfassende, übernationale Strategien zur raschen Vermittlung eines Produktverbundes an ein vorwiegend jugendliches Publikum.

Die eindringlichen, die prägenden Medienereignisse realisieren sich heute - nicht nur für Jugendliche - in Hollywood-Filmen oder Fernsehserien, durch Auftritte von Kult-Stars, von Hollywood-Ikonen, TV-Serien-Darstellern oder Boygroups. Diese Medienereignisse finden in anderen Medien ihre Widerspiegelung, im Internet, auf Web-Seiten von Firmen oder Fans, aber auch in den Printmedien, in Form von literarischen Adaptionen, als illustrierte Filmbücher, als (echte oder vorgebliche) Nonfiction-Literatur, die über Hintergründe und Biographien informiert. Sieben Millionen junge wie ältere Zuschauer sehen täglich die TV-Serie „*Gute Zeiten, schlechte Zeiten*“ (GZSZ), 400.000 Mädchen kaufen monatlich die „offizielle“ Zeitschrift zur Serie, einige 100.000 von ihnen kaufen im Halbjahr mehrere „GZSZ“-Bücher.

Ausschlaggebend für das Interesse an der literarischen Adaption von Film- und Fernsehstoffen ist die vom Ausgangsmedium ausgehende Faszination, ist die Attraktivität des Hollywoodfilms oder der täglich ausgestrahlten TV-Serie. Das Interesse der jugendlichen Zuschauer gilt vor allem den - oft jugendlichen - Stars. Das Lesen von Fernhebüchern ermöglicht ihnen eine ausführlichere Beschäftigung mit den Lieblingsstars. Die Stars besitzen eine Vorbild- und Orientierungsfunktion, sie vermitteln Werte und Normen. Vor allem aber können sich Mädchen durch die Lektüre mit den privaten, intimen Seiten ihrer Lieblingsstars auseinandersetzen, können ihre parasozialen Beziehungen zu den Stars durch das Lesen intensivieren.

Perspektiven der Leseförderung

Offenkundig haben traditionelle Funktionen der Kinder- und Jugendliteratur an Bedeutung verloren. Hilfestellung bei der Auseinandersetzung mit der Umwelt wie bei der Erweiterung ihrer Weltsicht erhalten Kinder vorrangig aus den elektronischen und audiovisuellen Medien. Den intellektuellen Diskurs, Belehrung zu ethischen oder sozialen Problemstellungen erwartet allenfalls ein sehr kleiner Kreis junger Leser von belletristischer Lektüre. Im Kontext einer immer stärker von Bildmedien geprägten gesellschaftlichen Kommunikation sollten auch Literaturwissenschaftler und Pädagogen bisherige Definitionen von Lesekultur in Frage stellen. Die Literaturgesellschaft des 21. Jahrhunderts lässt sich nicht mehr mit literarischen Idealen der bürgerlichen Literatur des 19. Jahrhunderts konstituieren.

Kinder- und Jugendliche wollen alle Medien nutzen. Für sie ist heute ein Buch nicht mehr und nicht weniger als ein Medium unter vielen anderen, Teil einer multimedial strukturierten Kinderkultur, die sich zudem immer enger mit der gesamten Popularkultur verzahnt. Die Attraktivität eines Filmstoffes oder einer TV-Serie kann so hoch sein, dass Kinder und Jugendliche, die ansonsten nicht zum Lesen von Büchern zu motivieren sind, Nichtleser und Wenigleser, auf Nacherzählungen von Serienfolgen, von Filmen oder auf Fan-Bücher zugreifen. Das lässt sich seit längerem auch in Bibliotheken wie im Sortimentsbuchhandel beobachten. Eine zentrale Lesemotivation liegt - wie Untersuchungen des IfaK belegen - im Fanverhalten begründet.

Film- und Fernsehbücher erleichtern zudem für Leseungübte den Lektüreprozess, weil sie Bilder, Szenarien und Figuren benutzen, die durch die Kenntnis der jeweiligen TV-Serie im Kopf des Rezipienten bereits vorhanden, bereits visualisiert sind. Bei anderen, besonders bei komplexen oder eher abstrakten Texten muss die Schrift erst im Kopf decodiert, entschlüsselt und in Bilder umgesetzt werden. TV-Serienbegleitbücher können also den Rezeptionsprozess so stark erleichtern, dass sich für Nicht- wie Wenigleser dadurch zumindest zeitweilig ein Zugang zum Medium Buch herstellt.

Die Stimulation der Leserphantasie verläuft bei Film- und Fernsehbüchern strukturell anders als bei originär erzählten, vorlagenfreien Texten, sie unterscheidet sich aber letztlich nicht qualitativ von der Anregung der Phantasie durch andere Formen von Literatur. Für Leseungeübte wie für Vielleser liegt ein besonderer Reiz, eine spezifische Gratifikation darin, dass sie durch die Lektüre ein ihnen angenehmes Film- oder Fernseherlebnis nochmals nachvollziehen können. Im Lektüreprozess können sie im Nacherleben der Geschichte diese durch eigene Phantasietätigkeit ausgestalten, umformen oder erweitern, sie können sich selbst einbeziehen oder in Interaktion zu bewunderten oder geliebten Figuren bzw. Schauspielern treten.

Wenn Bücher als Teil medialer Verbände produziert werden, können bei Kindern zusätzlich über andere Medien des Verbundes verschiedene Sinnesreize angesprochen werden. Die Lektüre des Filmbuches vom „*König der Löwen*“ kann begleitet sein vom gleichzeitigen Hören der Filmsongs auf MC oder CD, durch das Kuscheln mit dem Spielzeug-Plüschlöwen oder das Schleckern von Löwensüßigkeiten. Durch die Bündelung von Reizempfindungen lässt sich auch der Spaß am Buch, das Genussempfinden bei der Lektüre steigern.

Der Spaßaspekt, der Genuss an der Lektüre kommt Deutschunterricht zu kurz, wie Untersuchungen seit Jahren wiederkehrend belegen. In den Bibliotheken findet gegenwärtig eine Art Paradigmenwandel statt, nachgewachsene Generationen von Kinder- und Jugendbibliothekarinnen orientieren sich an den tatsächlichen Medien- und Lesebedürfnissen ihrer Klientel, daher wachsen in kundenorientierten Großstadtbibliotheken wie Köln, Stuttgart oder München die Anteile jugendliche Benutzer, auch jugendlicher Leser und Leserinnen. An den deutschen Schulen steht ein solcher Paradigmenwandel noch aus, die tatsächlich gelesene Literatur, die tatsächlichen Medienbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen sind höchst selten Unterrichtsgegenstand. Die Schere zwischen dem realen Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen, ihren Medieninteressen einerseits und den Unterrichtsgegenständen des Deutschunterrichts andererseits klafft Jahr für Jahr weiter auseinander. Selbst für Grundschüler stehen beim Lesenlernen nicht Spaß, Vergnügen, Genuss im Vordergrund, sondern sie haben sich im Deutschunterricht Bücher zu „erarbeiten“; solche Konnotationen wirken sich auf den Umgang mit Literatur aus. Es kann daher eigentlich nicht überraschen, wenn

nach der PISA-Studie 42 Prozent der 15-jährigen Schüler angeben, nicht mehr zum Vergnügen zu lesen, das ist ein Anteil, der in keinem anderen Land der Vergleichsstudie übertroffen wird.

Der Deutschunterricht ebenso wie außerschulische Aktivitäten der Leseanimation müssten also das Vergnügen, den Genuss bei der Lektüre neu gewichten. Etliche Deutschdidaktiker setzen sich z.B. seit Jahren dafür ein, in der Primarstufe die privaten Lektüreinteressen der Schüler weit stärker zu gewichten. Heute müsste sogar das gesamte Medienverhalten thematisiert werden, sollten die Medienerlebnisse Anlass zum Gespräch sein. Zentrale Voraussetzung dafür ist allerdings Offenheit und Unvoreingenommenheit gegenüber den Stoffen und Formaten der aktuellen Kinder- und Jugendkultur. Die eigene, Jahrzehnte zurückliegende Mediensozialisation von Vermittlern, Lehrern oder Kultuspolitikern darf nicht zum Maßstab pädagogischer Arbeit genommen werden. Schüler sind heute mit dem Nebeneinander verschiedener Medien aufgewachsen. Pädagogen müssen also vom gleichberechtigten Nebeneinander aller Medien ausgehen und deren ästhetische Eigenwertigkeit akzeptieren. Es verspricht wenig Erfolg, die künstlerische Überlegenheit der Literatur, des Buches zu propagieren, wenn Schülerinnen durch die Lektüre von Filmbüchern selbst erfahren haben, dass es sich beim Buch zum Film nur um eine schlicht geschriebene Nacherzählung handeln kann, die weit hinter der Vielfalt, den Möglichkeiten der bewegten Bilder zurückbleibt.

Lesekompetenzen können wir in der multimedialen Welt jungen Menschen nur dann erfolgreich vermitteln, wenn wir ihnen Zugänge zu den Texten schaffen, die für sie attraktiv sind, in welchem Medium auch immer, mit welcher Komplexität auch immer. Formen und Funktionen des Lesens werden sich im gegenwärtig beginnenden Informationszeitalter weiter verändern. Die Fähigkeit jedoch, Texte sinnentnehmend lesen zu können, dürfte zukünftig eher noch wichtiger sein als heute.